

Herzen bewahrte und bewegte. Dies tat sie aus Liebe zu dem Wort, das ihr Herr und zugleich ihr Kind war. Darum soll der Beter bei jedem Satz oder Wort so lange verweilen, darin ruhen, sich davon ernähren, sich daran genug sein lassen, als es nur immer angeht. Jede Hast, jede Neugierde, jeder Drang, mit etwas fertig zu werden, es zu etwas bringen zu wollen, jede Geschäftigkeit der Martha muß aus dem ruhenden Horchen der Maria fernbleiben. „Denn nicht das Vielwissen sättigt die Seele, sondern das Fühlen und Kosten der Dinge von innen“ (Ignatius). So kommt es dann immer mehr zu einer Wandlung des Lebens. Kontemplation muß ja übergehen in Aktion, sonst ist sie nichts.

Für die Praxis ist wichtig, daß man täglich eine bestimmte Zeit für die Betrachtung ansetzt, sich dabei zuerst in Gottes Gegenwart versetzt, dann die Schriftstelle liest, wobei ein bis zwei Sätze meist genügen. In diesem „Kommentar“ sind die Betrachtungen je in drei Teile eingeteilt, die aber mit kurzen mündlichen Gebeten durchsetzt werden sollen, damit der dialogische Charakter der Kontemplation nicht verloren geht. Man soll sich aber nicht an die Vorlage klammern, denn sie will nur mithelfen, die Seele und das Wort zusammenzubringen. Unter dieser Schau will die „Exegese“ dieser fünf „Paulusbriefe“ verstanden werden.

Linz

Siegfried Stahr

DOGMATIK

■ DREWERMANN EUGEN, *Worum es eigentlich geht*. Protokoll einer Verurteilung. Kösel, München 1992. (512). Kart. DM 34,-.

D. dokumentiert Vorgeschichte und Verlauf des mehrjährigen Konfliktes, seine Gespräche mit dem Paderborner Erzbischof, die formelle Korrespondenz der beiden (die einst per Du waren), das Medienecho und die kirchenrechtlichen Sanktionen. Das Nachwort hat Peter Eicher, sein Vertrauensmann und kanonischer Anwalt.

Das Buch ist ein langwieriges, notwendiges und erschütterndes Protokoll einer Verurteilung, die es so gar nicht geben dürfte. Gewiß hat dabei auch D. durch pointierte, plakative Ansagen seinen Teil, aber der wortgewaltige Poet/Prophet, lautere Priester/Therapeut und begnadete Theologe richtet Finger und Feder auf fast alle neuralgischen Punkte, die in der heutigen Theologie und Kirche reformwürdig sind. Dabei geht es weniger um einzelne Sätze als um das Grund-

problem, daß vermeintlich „objektive“ Tatsachen und Glaubenssätze „wahr“ erst werden, wenn sie auch subjektiv „wahrgenommen“ werden können. Diese Kluft zwischen einer (behaupteten) „Realität“ und der Wahrheit der eigenen Erfahrung ist nur durch eine „symbolische“ Deutung überbrückbar, für die D. von seinem tiefenpsychologischen Ansatz her leidenschaftlich plädiert. Nicht ein Weniger, sondern eher ein Mehr an solchen Versuchen könnte aus den „Engführungen“ hüben und drüben heraus helfen.

Nach der Verurteilung ist das Gespräch sicherlich mühsamer geworden, doch darf es um der Sache willen nicht abgebrochen werden, auch von D. nicht, trotz des ihm zugefügten Unrechts. Wer also (noch) nicht weiß, worum es bei dieser Auseinandersetzung geht, wird durch das Buch gut informiert. Allerdings ist Mut erforderlich, denn ein eigenes Urteil und Solidarität sind gefragt.

Graz

Peter Trummer

■ FISCHER HERMANN, *Systematische Theologie*. Konzeptionen und Probleme im 20. Jahrhundert: Grundkurs Theologie Band 6 (= Urban-Taschenbücher 426), Kohlhammer, Stuttgart 1992. (254). Brosch. DM 26,-.

Der Hamburger evangelische Systematiker bietet in der bekannten Grundkurs-Reihe eine Geschichte der protestantischen Dogmatik und Ethik von der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg bis in die unmittelbare Gegenwart, die anhand der großen Theologengestalten dieser Epoche in lebendiger Diktion dargestellt wird. Man braucht nur Namen wie Barth, Bonhoeffer, Bultmann, Elert, Tillich zu nennen, um sich sofort zu vergegenwärtigen, daß es sich um eine außerordentlich fruchtbare Periode handelt. Die Protagonisten haben nicht nur die Glaubensreflexion der eigenen Kirche, sondern auch die katholische Theologie nachhaltig beeinflusst. Die katalysatorischen Momente, die jene Männer zu ihren Werken veranlaßt hat, war zunächst das gerade den Protestantismus mit seiner politischen Verflechtung erschütternde Kriegsgeschehen 1914–1918, sodann die Herrschaft des Nazismus. Als Gegenmacht orten die meisten Theologen den Sozialismus; die Affinität zu dieser Weltsicht hat sich – was bei Fischer allerdings nicht gesagt wird – bis in unsere Tage durchgehalten, wie die gegenwärtige leidvolle Aufarbeitung der Vergangenheit der Kirche in der einstigen DDR zeigt. Eigenartigerweise hat der

Zweite Weltkrieg ähnliche Perkussionen nicht ausgelöst. Das Hauptinteresse der wissenschaftlichen Theologie geht darauf, den Wirklichkeitsbezug des christlichen Glaubens in einer mehr und mehr entchristlichten Welt anschaulich werden zu lassen. Während bis 1945 ausdrückliche Interaktionen zur katholischen Theologie kaum festgestellt werden können, hebt der Autor heraus, daß seitdem wachsende Beziehungen zu konstatieren sind, wie sich vor allem am Einfluß von J.B. Metz zeigen läßt. Theologie verliert augenscheinlich zunehmend ihren konfessionellen Charakter – kein Wunder, wenn man daran denkt, daß die gemeinsamen Herausforderungen die trennenden Unterschiede in den Schatten treten lassen. Es gelingt dem Autor, die Entwicklungslinien plastisch hervortreten zu lassen. Vor allem bezüglich der neuesten Strömungen ist er ziemlich kritisch eingestellt (z.B. bei der Darstellung der Werke von D. Sölle und W. Pannenberg). Besonders dankbar ist man für die außerordentlich reichen Literaturangaben vor jedem Abschnitt. Ein Namenregister fördert die praktische Verwendbarkeit des Taschenbuches. für die Kenntnis der theologischen Zeitgeschichte ist es eine sehr empfehlenswerte Hilfe.

Pentling

Wolfgang Beinert

■ DALFERTH INGOLF U., *Kombinatorische Theologie. Probleme theologischer Rationalität.* (Q.D. 130). Herder, Freiburg 1991. (158). Kart. DM 36,-. D. geht davon aus, daß die Situation der Gegenwart gekennzeichnet ist „durch eine heterogene, plural gewordene Wirklichkeit“ (12); ihr entspricht eine Theologie, die de facto ebenfalls „durch eine immer unübersichtlich werdende Pluralisierung theologischer Positionen, Konzepte und Orientierungsangebote bis hin zur Auflösung distinkter Theologie in die Beliebigkeit“ (13) charakterisiert ist. Eine Theologie, die diese Situation ernst nimmt, ist nach D. „nicht primär nach dem Paradigma neuzeitlicher theoretischer Wissenschaft, sondern nach dem einer praktischen Kunst oder Methode zu entwerfen“ (5), als „die Kunst des kompetenten Umgangs mit den Erfahrungs- und Handlungsfeldern christlichen Glaubenslebens in seinen individuellen, professionellen, organisierten und institutionalisierten Dimensionen in unserer Gesellschaft“ (15).

Dieser Vorschlag erfolgt vor den Hintergrund einer Entwicklung in der Wissenschaftstheorie, insbesondere im Vernunftverständnis: Vernunft

wird nicht mehr zu einem absoluten Vermögen „hypostasiert, sondern als praktische, kontextsensible und bereichsspezifische Verfahrensform praktischer Rationalität begriffen“ (15). Nicht unbezweifelbare Prinzipien bilden den Ausgangspunkt, sondern vielfach kontextabhängige Gesichtspunkte; und das Ergebnis bilden nicht absolut gültige, sondern im Blick auf eine bestimmte Praxis hinreichende Einsichten.

Theologie kann und soll daher „als Methode“ verstanden werden, d.h. im Sinne „eines Orientierungsrahmens gemeinsamer Deuteaktivitäten und Gestaltungsverfahren, der kontrollierbar zwischen einem kulturellen Gesamtgefüge und der Rolle und Funktion... christlichen Glaubenslebens in diesem Gefüge zu vermitteln erlaubt“ (14). Theologie wird zur *kombinatorischen Theologie*, zur „Kunst des Deutens, Interpretierens, Verstehens, Prüfens, Urteilens und Entscheidens, die... unter den (jeweils) gegebenen kulturellen Bedingungen die Orientierungsgewißheit, Auskunftsfähigkeit und Gestaltungskraft christlichen Glaubenslebens ermöglicht und fördert“ (19). Sie wird praktiziert „durch das kritische Inbeziehungsetzen und kreative Kombinieren von... fünf grundlegenden Referenzsystemen“: Glaube, Lebenserfahrung, Wissenschaft, Gesellschaft (Politik, Recht, Wirtschaft) und Religion (19).

In drei Kapiteln geht D. Fragen nach, die diesen Deuterahmen betreffen, Fragen, die sich auf die zwei „für die Ausbildung des gegenwärtigen Selbstverständnisses christlicher Theologie“ (22) besonders bedeutungsvollen Referenzsysteme beziehen: die Kirche und die Wissenschaft. D. behandelt die Frage, „wie sich wissenschaftliche Theologie zur kirchlichen Lehre verhält und welchen Beitrag sie zu dieser leistet“ (24) – das „Lehrproblem“ (Kap. I); er fragt in der Folge „nach der spezifischen Eigenart *theologischer Rationalität*“ (59) – das „Rationalitätsproblem“ (Kap. II); und schließlich stellt er sich „der Frage nach der *Funktion und Bedeutung des heiligen Geistes für den Glauben und das theologische Erkennen*“ (99) – das „Erkenntnisproblem“ (Kap. III).

In diesen theoretischen Reflexionen über die Theologie werden zwar nicht einzelne Daten des Glaubenslebens im Sinne einer kombinatorischen Theologie behandelt, sondern die Theologie mit ihrem rationalen Erkenntnisanspruch insgesamt. Insofern aber auch diese Theologie zum Glaubensleben der Kirche gehört, ermöglichen und fördern auch diese dichten Reflexionen „die Orientierungsgewißheit, Auskunftsfähigkeit und Gestaltungskraft christlichen Glaubenslebens“ (19). Sie belegen damit D.s These, daß nicht nur die konkreten Sachfragen, sondern auch die „Probleme theologischer Rationalität“